

»Ein besonderes Angriffsziel«

Unter Islamisten und nationalen Ultras in der Türkei grassiert der Antisemitismus. Doch die Parteieliten sehen die Juden als Schutzbefohlene. Ein Gespräch mit dem türkischen Publizisten Rifat Bali

zenith: Herr Bali, Antisemitismus ist in der Türkei kein Thema, mit dem man sich öffentlich befasst – Sie sind da wohl eine Ausnahme. Handelt es sich tatsächlich nur um eine gesellschaftliche Randerscheinung?

Rifat Bali: Der Sechs-Tage-Krieg von 1967 erzeugte in der Türkei während der 70er Jahre eine starke antiisraelische und antizionistische Reaktion, mit der auch der herkömmliche Antisemitismus aus- schlug. Die üblichen Stereotypen fanden weite Verbreitung.

Hier gibt es einen engen Zusammenhang mit dem Erstarren des politischen Islam. In dieser Zeit gründete Necmettin Erbakan seine »Partei der Nationalen Ordnung«, die mit antijüdischer und antiisraelischer Rhetorik antrat. Mit dem Militärputsch 1980 wurde der politische Islam aus dem öffentlichen Leben verbannt, doch als die Islamisten sich 1985 neu formieren konnten, begann auch die Verbreitung antisemitischen Gedankenguts von Neuem – nach dem traditionellen Schema.

Fühlten sich die türkischen Juden durch die Wahlerfolge der Islamisten bedroht?

Sie haben – ebenso wie die ganze türkische Bourgeoisie und die laizistischen Eliten – die Islamisten als politische Kraft marginalisiert und unterschätzt. Deshalb waren sie auch geschockt, als diese Mitte der 90er Jahre an die Macht kamen. Heute sind die Islamisten gespalten. Die »neue Schule« wird geführt von Ministerpräsident Erdogan, der Pragmatiker ist und begreift, dass er das System nicht ändern kann. Erdogan versteht sich gut mit den jüdischen Lobbygruppen, die die US-amerikanische Politik mitbestimmen. Er und seine Anhänger haben den antisemitischen Diskurs aufgegeben, und er unterhält heute gute Beziehungen zur jüdischen Gemeinde in Istanbul.

Wo stehen die türkischen Ultra-nationalisten?

Hier gibt es ein bemerkenswertes Paradox. Der Nationalistenführer und Parteichef Türkeş war immer sehr darauf bedacht, nicht als Nazi oder Faschist dazustehen. Er kümmerte sich um gute Beziehungen zu den türkischen Juden und zu Israel. Auch nach Türkeş' Tod haben sich die Parteioberen in diesem Sinne verhalten. Bei der Basis der ultranationalistischen Wähler beobachten wir jedoch eine geradezu hysterische antisemitische Rhetorik. Die türkischen Juden beeindruckt dies allerdings wenig, da man sich von den Parteieliten irgendwie beschützt fühlt.

Rifat Bali, geboren 1948 als Sohn türkisch-sephardischer Juden, war erfolgreicher Geschäftsmann, bevor er sich dem Schreiben widmete. Er gehört heute zu den namhaften türkischen Publizisten und ist einer der wenigen, die das Thema Antisemitismus in der Türkei öffentlich zur Sprache bringen. Daniel Gerlach sprach in Hamburg mit Bali.



Galata-Turm, Istanbul. Die meisten türkischen Juden leben heute in der Altstadt der Metropole.

Jungtürken, Nationalisten und Islamisten haben sich mit den Minderheiten immer schwer getan. Sie warfen ihnen vor, als fünfte Kolonne ausländischer Mächte zu operieren.

Die Nationalisten machen in der Tat wenig Unterschiede zwischen Juden, Griechen, Armeniern oder Kurden. Für sie gibt es nur eine Identität, die türkische. Für die Islamisten, deren zentraler politischer Parameter die Religion ist, sind die Juden – auch aufgrund des israelisch-palästinensischen Problems – ein besonderes Angriffsziel. Doch wenn es um sensible Themen wie etwa die Kurdenfrage oder den armenischen Genozid geht, erkennt man kaum Unterschiede zwischen den Argumenten von Islamisten, Kemalisten und nationalistischen Ultras.

Wie beurteilen Sie als Historiker das Verhältnis zwischen den türkischen Juden und Staatsgründer Atatürk?

Nun, in islamistischen Kreisen gilt

Atatürk als Krypto-Jude, also als jemand, der in Wirklichkeit der jüdischen »Rasse« angehörte. Den Beleg glaubt man darin zu finden, dass er den laizistischen Staat aufgebaut und damit die Scharia, die islamische Rechtsprechung, abgeschafft hat. Atatürk hat sich jedoch kein Stück um religiöse Minderheiten in der Türkei geschert.

Also auch nicht um die Juden.

Atatürks Ziel war die Türkifizierung der Minderheiten. Man erzählt viel von der angeblichen Toleranz des Staatsgründers. Doch den Luxus der Toleranz konnten sich die führenden Politiker der damaligen Zeit einfach nicht erlauben.

Engagieren sich die türkischen Juden heute im politischen Geschäft?

Es gab in der Vergangenheit vereinzelt jüdische Abgeordnete im Parlament, doch mehrheitlich sind die türkischen Juden eher hinter den Kulissen tätig. Anfang der 80er Jahre haben sie zum Beispiel die protürkische Lobbyarbeit in den USA übernommen. Sie haben geholfen, das Image der Türkei in den dortigen Medien zu verbessern. Die Tatsache, dass immer noch keine Verurteilung des Völkermordes an den Armeniern den US-Kongress passiert hat, ist übrigens wohl auch ein »Erfolg« der jüdisch-türkischen Lobbyarbeit. Die türkischen Juden spielen eine große Rolle in der Dreieckspartnerschaft zwischen der Türkei, Israel und den USA. Auch für die Anbindung an Europa engagieren sie sich jetzt stärker.

Wie sieht man in der Türkei die strategische Allianz zwischen der Türkei und Israel?

Sie beruht ja nun mal vornehmlich auf dem Willen der US-Regierung. In der Türkei wird diese Allianz von den Militäreliten getragen – sie ist strategisch sinnvoll und wird wohl auch halten, doch sie schlägt sich sehr negativ in der öffentlichen Meinung nieder. Die türkische Öffentlichkeit ist mehrheitlich gegen diese Allianz. Wenn es sie nicht gäbe, würde der israelisch-palästinensische Konflikt die Gemüter im Lande wohl weit weniger erhitzen.

Wie ein Falke

Yasar Kemal schwingt sich in die Lüfte und – ist 80 geworden

Ich bin nicht vom Himmel gefallen«, hat Yasar Kemal einmal gesagt. Vielleicht ist das wahr, vielleicht auch nicht. Einem Falken gleich schwingt Yasar Kemal sich in die Lüfte und bleibt ungreifbar. Hätte er sein Leben erfunden, es reichte wohl an die von ihm erzählte Wahrheit heran. Seine Eltern flüchteten 1915 aus Ostanatolien vor der russischen Besetzung. Sie kamen in die Cukurova, am südlichen Ausläufer des Taurusgebirges, wo Yasar Kemal als Kemal Sadik Gökceli geboren wurde.

Auf dem ersten offiziellen Dokument Kemals, seinem Schülerschein, steht als Geburtsjahr 1926. Kemal glaubt, es sei der 6. Oktober 1923 gewesen. »Die Nomaden bei uns in der Cukurova kehrten Ende Oktober von ihren Sommerlagern zurück,« schreibt er über seine Kindheit in Anatolien. »Zu dieser Zeit ungefähr muss ich auf die Welt gekommen sein.« Spät lernte er schreiben und wendete sich erst als 20-Jähriger der Literatur zu. Zunächst pflegte Kemal das gesprochene Wort und verdingte sich als Geschichtenerzähler in Südanatolien.

Solitär der Weltliteratur

Die mündliche Überlieferung ist für ihn die Quelle jeder Dichtung. »Schon immer haben sich die Menschen Mythen und Traumwelten geschaffen«, sagte er 1997 in seiner Rede anlässlich des ihm verliehenen Friedenspreises des Deutschen Buchhandels. »Je aussichtsloser ihre Leben, desto mehr Mythen und Traumwelten schufen sie sich, in die sie sich flüchteten und somit ihre Not erträglicher gestalteten.«

Kemal selbst ist in bitterer Armut groß geworden. Ihm aber blieb in Erinnerung, dass die Welt seiner Kindheit unbeschreiblich reich war. »Die Natur, ihre Farben, ihre Gerüche machten mich verrückt, brachten mich in Eksta-

se.« Kemals Romane sind durchdrungen von seiner Sehnsucht nach diesem Reichtum, und diese Sehnsucht spiegelt sich auch in seiner politischen Arbeit.

Mit seinen journalistischen Beiträgen über die erbärmlichen Bedingungen, unter denen die Menschen in den ländlichen Gebieten lebten, sorgte Kemal für Aufruhr in der türkischen Öffentlichkeit. Mit der vierbändigen Reihe »Mehmed der Falke« schuf er einen Helden, der sich als Rächer und Rebell für die Unterdrückten und Ausgebeuteten einsetzt.

Doch Kemal ist mehr als ein Sprachrohr der Armen. Sein Anliegen umfasst nicht allein die Menschen, sondern ebenso die Natur, die für ihn ein Teil des Menschen ist wie der Mensch ein Teil von ihr. Er macht sich stark, nicht nur für die Völker, die in der modernen Türkei ihrer Einzigartigkeit beraubt wurden – seine Literatur ist ein Manifest wider die Verarmung des Lebens an sich.

Das macht Kemal zum Solitär, der er ganz sicher in der türkischen, vielleicht aber auch in der modernen Weltliteratur ist. Sein Blick ist ganzheitlich und seine Geschichten Teile eines lebendigen Kosmos, in dem Fiktion und Tatsächlichkeit verschwommen sind. Kemals Lebenswerk mag dazu anregen, diese Grenzen zu überwinden und das Leben nicht als ewige Suche nach der Wahrheit anzunehmen, sondern als sich immer wieder neu erfindende, in tausende von Wahrheiten zersplitterte Einmaligkeit.



Altmeister Yasar Kemal.

litzk